

Migrationspädagogische Perspektive auf Musikvermittlung

Paul Mecheril

Mit der Perspektive Migrationspädagogik (vgl. z. B. Mecheril 2015) wird eines der grundlegenden Ordnungsschemata von Nationalstaaten zum Thema, ist für diese doch konstitutiv, dass sie in einer natio-ethno-kulturell kodierten, komplexen und von dem Widerspruch zwischen Bürgerrechten und Menschenrechten getragenen Weise zwischen denen, die dazugehören, und denen, die nicht dazugehören, unterscheiden. Diese Verhältnisse sind zwar macht- und wirkungsvoll, aber kontingent, also auch umkämpft und durchaus veränderlich.

Anders als bei pädagogischen Ansätzen, die in erster Linie auf die Förderung der Kompetenzen von ›Migrant_innen‹ in bestehenden und vorherrschenden migrationsgesellschaftlichen Kontexten zielen (vgl. Luft 2012; Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft 2016), und darauf, für diese funktional zu sein, geht es mit dem migrationspädagogischen Ansatz um das Erkennen der Macht institutioneller und diskursiver Ordnungen der Migrationsgesellschaft. Darüber hinaus geht es darum, im Wissen um vielfältige Widersprüche, etwa dem zwischen Anerkennung und Dekonstruktion (vgl. Mecheril 2015), die Frage zu erkunden, wie würdevolle Handlungsfähigkeit unter den Bedingungen des Gegebenen möglich ist, ohne das Gegebene damit bedingungslos zu affirmieren. Migrationspädagogik ist in diesem Sinne immer eine Kritik gesellschaftlicher Ordnungen und ihrer pädagogischen Routinen und wird von einem Verständnis pädagogischer Professionalität charakterisiert, das auf diesem Kritikverständnis basiert und darin Orientierung wie Profil gewinnt (vgl. Mecheril 2014).

Mit der Entscheidung, das Verhältnis Migration und Bildung unter der Perspektive Migrationspädagogik zu thematisieren und nicht etwa unter der Frage, wie die Integration von migrationsgesellschaftlich als ›Andere‹ Geltenden (›mit Migrationshintergrund‹) wenn möglich kostengünstig (durch Musikvermittlung?) optimierbar ist, richtet sich der Blick auf Zugehörigkeitsordnungen in der Migrationsgesellschaft, auf die Macht der Unterscheidung, die von ihnen ausgeht, sowie die damit ermöglichten und verhinderten Bildungsprozesse und zwar aller, wie auch immer ihre migrationsgesellschaftliche Position, ihr aufenthaltsrechtlicher Status oder der Status ihrer rassistischen Diskriminierbarkeit sein mögen.

Bei der Sicherung und iterativen Produktion und der damit oft verbundenen *Ver-natürlichung* von Zugehörigkeitsordnungen spielen pädagogische und kulturelle Institutionen eine wichtige Rolle. Auch Fragen und Konzepte ästhetischer und Kultureller Bildung sind keineswegs von Zugehörigkeitsvorstellungen ausgenommen und remobilisieren diese mitunter selbst (vgl. Czejkowska 2016). Auch die Musikvermittlung kann migrationspädagogisch daraufhin befragt werden, in welche Welt- und Selbstverständnisse entsprechende Angebote und Praktiken einführen. Vielleicht kann bei der (migrationspädagogischen) Befragung der Musikvermittlung folgende Frage heuristisch sinn- und wertvoll Verwendung finden: Welche Musik soll eigentlich wem von wem wozu und warum vermittelt werden?¹

Um das kritische Potential der Frage anzudeuten, sei hier in aller Kürze auf eine problematische Tendenz kulturell-ästhetischer Bildung in der Migrationsgesellschaft verwiesen, die möglicherweise auch für eine Reflexion der (gewissermaßen transintentionalen) Effekte von Musikvermittlung in der Migrationsgesellschaft eine gewisse Bedeutung hat.

In einem Beitrag von Karl Ermert (2016), überschrieben mit *Kulturarbeit in Kinder- und Jugendchören und die Migrationsgesellschaft*, ist eine Menge über die Migrationsgesellschaft zu erfahren, oder besser über die vorherrschende Diskursivierung migrationsgesellschaftlicher Realität. Denn der Beitrag fokussiert die Reflexion migrationsgesellschaftlicher Wirklichkeit auf den Einbezug von Menschen mit Migrationshintergrund, obwohl im Text zugleich der Container-Begriff »Migrationshintergrund« problematisiert wird. Der Beitrag kann als Beispiel für den widersprüchlichen gesellschaftlichen Diskurs verstanden werden, in dem ein Wissen um die Unangemessenheit pauschalisierender Kategorien sozialer Unterscheidung aufgeführt und diese Pauschalisierung zugleich betrieben wird. Gleiches gilt für das Moment der Kulturalisierung der migrationsgesellschaftlich als »Andere« Geltenden, die kritisiert und zugleich betrieben wird. Mit Bezug auf eine Studie von Gebhardt zu instrumentalen und vokalen Musikvereinen heißt es bei Ermert:

»Gebhardt stellt hinsichtlich MigrantInnen allerdings die interessante Frage, ob dann, wenn sie in Musikvereinen zu finden sind, die entscheidende Annäherung an die »Weltvorstellungen und Lebensziele«, die in den Gruppen mehrheitlich zu finden sind, sich schon vor dem Eintritt eingestellt, inwieweit also ein gewisser Assimilationsprozess schon vorher stattgefunden hat. Wenn das so wäre, würde »Akkulturation im Sinne eines wechselseitigen Lernens« (Gebhardt) nicht vor allem ihren Platz in den Musikvereinen haben, sondern schon vorher liegen.« (Ermert 2016: o.S.)

Die Bezeichnung »mit Migrationshintergrund«, kurz vor der ersten PISA-Studie (vgl. Baumert et al. 2001) eingeführt, erfuhr im Zuge des sogenannten PISA-Schocks eine beispiellose Karriere. Die Gruppe, die durch die Bezeichnung »mit Migrationshintergrund« konstruiert wird, ist so heterogen, dass dieses Merkmal keinen Rückschluss auf die tatsächliche Bildungsbiografie oder die Musikpräferenzen der mit der Bezeichnung

1 Ähnliche Fragen finden sich auch an anderen Orten der Reflexion der Musikvermittlung: www.musikvermittlungschweiz.ch/kompass-musikvermittlung-online [18.05.2023].

Klassifizierten zulässt. Die diskursive Aufladung des Begriffs ›Migrationshintergrund‹ mit negativen Attributen wie z.B. ›schlechterer Bildungserfolg‹ hat zu Bemühungen geführt, den Begriff durch ›freundlichere‹ Bezeichnungen zu ersetzen: ›Zuwanderungsgeschichte‹, ›Migrationsgeschichte‹ sowie ›Migrationserfahrung‹ werden mit dem Ziel verwendet, die Migrationstatsache positiv zu besetzen. Freilich löst diese terminologische Differenzierung das Problem nicht, dass Hinweise auf (migrations-)gesellschaftliche Differenzordnungen, in der Personen als *mit* und *ohne* hervorgebracht und unterschiedlich verortet werden, auch in dieser vermeintlich positiven Besetzung letztlich nicht enthalten sind. Migrationsgesellschaftliche Kategorisierung von Gruppen tendiert zur Beförderung von Othering-Prozessen (→ Gaupp: 187). Auch deshalb schreibt Carmen Mörsch (2018), dass Geflüchtete nicht als Zielgruppe der kulturell-ästhetischen Vermittlungsarbeit verstanden werden sollten, dass die rassismuskritische Auseinandersetzung mit Fluchtregimen und der strukturell bedingten Lebenssituation von Geflüchteten aber bedeutsam ist.

Jede pädagogische (Ziel- oder auch Dialog-)Gruppenorientierung (→ Schippling/Voit: 179) ist gefährdet, migrationsgesellschaftliche Klassifikationen zu bedienen, die nicht nur mit Prozessen der Herstellung von Gruppen durch Pauschalisierung und Homogenisierung verbunden sind, sondern auch die Differenz zwischen *uns* und *den Anderen* aufrufen, also eine Differenz herstellen, die eine qualifizierte Differenz ist; den vermeintlich Anderen, Migrationsanderen (vgl. Mecheril u.a. 2010) wird Rückständigkeit und/oder Natürlichkeit unterstellt, Integrationsrückstände und/oder eine (musik-)kulturell andere Identität. Überall da, wo Repräsentationen der Musik der Anderen die Musikvermittlung anleiten, ist diese besonders darauf hin zu befragen, inwiefern mit diesen Repräsentationen exotisierende und/oder defizitäre Formen des Otherings und damit gewissermaßen ausschließende und beschädigende Formen des Einbezugs verbunden sind. Ermernt verweist, wenn auch, wie angesprochen, in einem inkonsistent argumentierenden Gesamtzusammenhang, darauf, dass die Exotisierungsfälle am besten dadurch vermieden wird,

»dass jede ›Sonderbehandlung‹ unterbleibt. Integration funktioniert am besten, indem von Themen oder Projekten her gedacht wird, in die alle Beteiligten ihre eigenen Fähigkeiten, Vorlieben oder auch Betroffenheiten einbringen. Das Thema heißt dann nicht: Lieder aus Syrien (oder Frankreich oder der Türkei), weil es in dem Chor Menschen aus diesen Ländern gibt. Das Thema heißt vielmehr – z.B.: Wie feiert man in Liedern die Liebe (in Deutschland, Frankreich, der Türkei, Syrien)? Oder: Wie begrüßen sich Menschen musikalisch? Oder: Wie klagen Menschen musikalisch? Oder: Wie klingt Heimweh? Oder: Wie wird Heimat in der (Chor-)Musik thematisiert? Das erscheint als zunächst nur kleine Veränderung, bedeutet aber eine im Grundsatz andere Haltung« (Ermernt 2016: o.S.).

Ob aber das Ziel der *Integration* angesichts seiner politisch hegemonialen Verwendungsweise erreicht werden kann, darf bezweifelt werden. Denn dieser Zugang konstruiert die migrantischen Zielgruppen, die zu integrieren seien, behauptet damit implizit die Rückständigkeit dieser (vorgestellten) Gruppen und stellt eine für spezifische Gruppen geltende Disziplinierungspraxis dar, die sie dadurch erst zu Gruppen macht (vgl. Lin-

gen-Ali/Mecheril 2022). Die diskursanalytische Untersuchung von Marion Gerards und Norbert Frieters-Reermann (2022) zum Diskurs der Kulturellen Bildung, in der Anträge der BMBF-geförderten Programme *Kultur macht stark* und *Kultur macht stark plus* untersucht wurden, kommt zu dem zentralen Ergebnis, dass sich in diesen Texten »Prozesse der Paternalisierung in der Verschränkung mit einem Duktus der Infantilisierung und Viktimisierung«, »Prozesse des Othering« mit »Prozessen der Integration im Sinne einer (vorgezogenen) Integrationsmaßnahme« (Gerards/Frieters-Reermann 2022: o.S.) verschränken. Womöglich kann dieses Ergebnis (die Verschränkung von sanften Integrationsaufforderungen, sinnlich-ästhetischem Othering und infantilisierendem und entpolitisierendem Paternalismus) als Heuristik einer kritischen Auseinandersetzung auch mit Praktiken und Routinen der Musikvermittlung in der Migrationsgesellschaft genutzt werden: Wo kennzeichnet Musikvermittlung die sanfte Gewalt der Integration, wann wird sie von an koloniale Muster der Adressierung Anderer anschließenden Mustern getragen und wie schiebt sie die politische Subjektivität ihrer Adressat_innen auf?